

V&R unipress

# Formen der Erinnerung

Band 49

Herausgegeben von  
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Andrea Zemskov-Züge

# **Zwischen politischen Strukturen und Zeitzeugenschaft**

Geschichtsbilder zur Belagerung Leningrads  
in der Sowjetunion 1943 – 1953

Mit 5 Abbildungen

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-911-6

ISBN 978-3-86234-911-1 (E-Book)

© 2012, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Umschlagfoto Jessica Gorter

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Für Pavel und Anna



---

# Inhalt

Danksagung . . . . .	11
Vorwort . . . . .	15
I. Einleitung . . . . .	19
1. »Blokada« oder »oborona«? Überlegungen zum Forschungsfeld . . .	19
2. Heldentum als Generalschlüssel? Forschungsstand und Forschungskritik . . . . .	25
2.1. Überblick . . . . .	26
2.2. Zentrale Themen der Blockadeforschung seit 2000 . . . . .	29
2.3. Kriegsgedenken und stalinistische Ideologie als Forschungsgegenstand . . . . .	41
3. Theoretischer Rahmen und Forschungsgegenstand . . . . .	50
4. Fragestellung und zeitlicher Rahmen . . . . .	67
5. Methoden, Quellen und Aufbau der Arbeit . . . . .	72
5.1. Methoden . . . . .	73
5.2. Quellen . . . . .	77
5.3. Aufbau . . . . .	84
II. Bedingungen der Historisierung 1944 – 1949: Strukturen, historischer Hintergrund und inhaltliche Einflüsse . . . . .	87
1. Der sowjetische Staatsaufbau und politische Strukturen in Leningrad bei Kriegsende . . . . .	87
2. Leningrad in der Nachkriegszeit: allgemeine Lage und ereignisgeschichtlicher Hintergrund . . . . .	94
3. Inhaltliche Einflüsse . . . . .	109
3.1. »Petersburger Text« und Leningrad-Patriotismus . . . . .	110
3.2. Die »Meistererzählung«: Stalin über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion . . . . .	116

III. Geschichtsschreibung in Leningrad: Das Institut für Parteigeschichte . . . . .	131
1. Zwei Institute – ein Thema: Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit . . . . .	131
2. Propaganda und Forschung in einem: Erinnerungsveranstaltungen und Interviews des Instituts für Parteigeschichte . . . . .	135
3. Alte Texte, neue Ziele: Publikationen des Instituts für Parteigeschichte . . . . .	144
3.1. Neuauflage der Kriegspropaganda: » <i>Leningrad v Velikoj Otečestvennoj vojne Sovetskogo Sojuza</i> « . . . . .	144
3.2. Erinnern für die Zukunft: » <i>Leningrad dvaždyj ordenononsnyj</i> « als Dokumentation der Gedenkpraktiken in Leningrad . . . . .	155
4. Resümee . . . . .	172
IV. Das ›Leningrader Thema‹ in der Nachkriegsliteratur . . . . .	173
1. Blockadeliteratur: Gedenken zwischen Sozialistischem Realismus und Zensur . . . . .	173
2. Erinnern oder Mobilisieren: das ›Leningrader Thema‹ im Schriftstellerverband . . . . .	176
2.1. Geschichte und Organisation . . . . .	177
2.2. Die Zeitschrift <i>Leningrad</i> . . . . .	182
3. Heldenepos versus Alltag: Texte von Nikolaj Tichonov und Vera Inber . . . . .	197
3.1. Nikolaj Tichonov . . . . .	199
3.2. Vera Inber . . . . .	214
4. Resümee . . . . .	228
V. Das Museum der Verteidigung Leningrads 1944 – 1953 . . . . .	231
1. Das Museum als ›Baustelle der Erinnerung‹ . . . . .	232
2. Ausstellungen im Wandel . . . . .	240
3. Das Ende des Museums . . . . .	258
4. Resümee . . . . .	270
VI. Versuch und Irrtum: die Historisierung der Belagerung Leningrads .	273
1. Ergebnisse . . . . .	273
2. Ausblick . . . . .	292

Anhang . . . . .	297
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	297
Literaturverzeichnis . . . . .	298
Namensregister . . . . .	317
Sach- und Ortsregister . . . . .	319



---

## Danksagung

Auf dem langen Weg von der Idee bis zum fertigen Buch haben mich eine Reihe großartiger Menschen begleitet und unterstützt. Ihnen allen möchte ich meine tiefe Dankbarkeit aussprechen:

Meine Doktormutter Prof. Bianka Pietrow-Ennker ging das Wagnis ein, mich als Doktorandin anzunehmen, obwohl ich nicht in Konstanz studiert hatte und in Berlin wohnte. Mit ihren engagierten Gutachten verhalf sie meinen Anträgen auf Promotionsförderung zum Erfolg. Meine Arbeit an dem Projekt hat sie geduldig und wohlwollend begleitet und mir viel Freiheit gelassen, zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Arbeit miteinander zu verbinden, was beiden Bereichen zugute kam. Die Forschungsergebnisse und inhaltlichen Anmerkungen meines Doktorvaters Prof. Andreas Langenohl haben diese Arbeit von Anbeginn in vielfältiger Weise beeinflusst und bereichert. Er selbst hat mich insbesondere während der Abschlussphase freundschaftlich beraten und konstruktiv unterstützt. Ulla Siebert, Liette Thill und die anderen Mitarbeiterinnen der Heinrich-Böll-Stiftung haben mein Projekt mit Interesse begleitet und mich umfassend und unbürokratisch als Stipendiatin betreut. Peter Meurer von Citavi hat meine Fragen zur Formatierung der Fußnoten geduldig beantwortet und meine Arbeit großzügig gefördert. Ruth Vachek von V&R unipress hat mich geduldig und konstruktiv bei der Veröffentlichung unterstützt und mir mit ihren Korrekturen die Endredaktion um ein Vielfaches erleichtert.

Mein Mann Pavel Zemskov und unsere Tochter Anna haben während all der Jahre keine Sekunde die Geduld mit mir und den Glauben an mich verloren. Sie ließen nicht zu, dass ich über meiner Arbeit die schönen Seiten des Lebens aus den Augen verlor. Meine Eltern Ingrid und Eckhard Züge haben mich in allen Dingen vorbehaltlos unterstützt. Gemeinsam mit meiner Schwiegermutter Valentina Zemskova sorgten sie liebevoll und mit Hingabe dafür, dass Anna während vieler Forschungsreisen und Bibliotheksaufenthalte gut versorgt war und viel Spaß hatte. Mein Bruder Sven Züge stellte mir großzügig und geduldig sein graphisches Talent und gestalterisches Können für die Ausarbeitung der Graphiken zur Verfügung.

Meine Freundin Eva-Maria Hinterhuber stand mir in ihrer klugen und besonnenen Art von den ersten Gedanken an eine Promotion bis zum letzten i-Tüpfelchen im druckfertigen Manuskript mit Rat und Tat zur Seite. Meine Tante Gunhild Friedrich hat mit Adleraugen auch die kleinsten Rechtschreibfehler ausfindig gemacht und mich in der Korrekturphase und bei der Disputation zum Durchhalten ermutigt.

Die freundliche Aufnahme und allumfassende Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen an der Europa-Universität St. Petersburg machten diese Einrichtung für mich zu einem akademischen Zuhause. Mein besonderer Dank gilt Boris Ivanovič Kolonickij, der mich ermutigte, mein ursprüngliches Projekt zu kürzen, und es damit machbar werden ließ. In vielen Gesprächen erzählte mir Aleksej Nikolaevič Camutali vom Forschungsalltag sowjetischer Wissenschaftler und dem Leben als Kind im belagerten Leningrad. Tatjana Voronina hat mit mir an langen Abenden als Kollegin und Freundin über das Gedenken an die Blockade sowie alle anderen Fragen des Lebens gesprochen. Ilja Utekhin hat sich auf meine Gedanken eingelassen und mein Projekt immer wieder mit seinen Kommentaren und Ideen bereichert.

Martin Lutz hat mich in den letzten Jahren beständig als pragmatischer und optimistischer Ratgeber und Freund unterstützt. Er und Dana Jirouš haben das Manuskript der Arbeit gelesen und wiedergelesen. Mit ihren konstruktiven Anmerkungen haben sie und Inga Luther mich dazu gebracht, gedanklich und inhaltlich über meine eigenen Grenzen zu gehen. Zusammen mit Tobias Ott, Friederike Plucinski, Benjamin Geissert und Felix Netzer haben sie den Alltag des Promovierens in der Staatsbibliothek Berlin auf weiten Strecken zum Vergnügen gemacht.

Die reiche Erfahrung von Marina Grasse, ihre unermüdlichen, ernsthaften Fragen und Überlegungen haben mein Denken und Arbeiten entscheidend geprägt und an vielen Stellen Spuren in dieser Arbeit hinterlassen. Gemeinsam mit ihr konnte ich in vielen Ländern und Gegenden wertvolle Erfahrungen mit dem offiziellen und persönlichen Gedenken sammeln. Meine Freundin Beate Schlutt hat mir mit ihren konstruktiven und humorvollen Kommentaren über so manches Hindernis hinweggeholfen.

Mit professionellem Rat und persönlichem Beistand hat Eva Maria Humpert mir geholfen, statt ›schwarz-weiß‹ das ›Sowohl-als-auch‹ zu sehen und damit einen großen Beitrag zum abschließenden Gelingen meiner Arbeit geleistet. Mariami Parsadanischwili und Michael Dobbins, Michele Elbe und Thorsten Berndt sowie Polly und Peter Kienle haben mich während meiner Aufenthalte in Konstanz bei sich aufgenommen und mir mit ihrer Freundschaft so viel mehr als Bett und Frühstück gegeben.

Mein Deutschlehrer im Leistungskurs, Hannsjörg Bergmann, lehrte mich, wissenschaftlich zu arbeiten und zu denken. Er hat mir auch gezeigt, dass Bücher und Texte für alle Lesenden da sind und dass jede Frage, die uns bewegt, wert ist, gestellt zu werden.



---

## Vorwort

Die vorliegende Studie entstand als Dissertationsprojekt am Lehrstuhl für Ost-europäische Geschichte der Universität Konstanz und wurde am 15. März 2011 verteidigt. Sie ist nicht nur von den verwendeten Quellen, Theorien und Methoden beeinflusst, sondern auch durch meine Lebens- und Arbeitserfahrungen im Prozess des Forschens.

Während der vergangenen zehn Jahre habe ich in verschiedenen postsozialistischen Ländern und Nachfolgestaaten der Sowjetunion als zivilgesellschaftliche Trainerin in der Erwachsenenbildung zu Fragen von Gedenken und Erinnerung gearbeitet. Zwischen 2003 und 2005 war ich in St. Petersburg am Oral-History-Zentrum der Europa-Universität als methodische Beraterin und Lehrbeauftragte beschäftigt und habe dort den Alltag des institutionellen Gedenkens an die Blockade als Historikerin miterlebt und mitgestaltet. Diese Jahre waren geprägt von unzähligen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen, mit Studierenden, mit Überlebenden der Blockade und zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren, die bis heute das Kriegsgedenken in Russland und den GUS-Staaten mitgestalten. Viele der in der Arbeit gezogenen Schlüsse, viele meiner Gedanken und Einsichten sind ihrem Vertrauen, ihrer Offenheit und Geduld mit mir geschuldet. Sie haben mir ermöglicht, eine Zwischenposition als Deutsche, westliche Forscherin und Mit-Akteurin vor Ort einzunehmen. Diese Mehrfachrolle spiegelt sich in dieser Arbeit insbesondere dort, wo ich persönlich Stellung beziehe.

Während der intensivsten Arbeitsphase – zwischen 2006 und 2008 – wurden meine Forschungen großzügig und unbürokratisch von der Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung gefördert.

In meiner Studie argumentiere ich, dass im Leningrad der Nachkriegszeit Geschichtsbilder geprägt wurden, die bestimmte inhaltliche und thematische Schwerpunkte setzten und gleichzeitig andere mögliche Inhalte und Chronologien aus dem offiziellen Kriegsgedenken ausschlossen. Diese Geschichtsbilder sind mit Schlüsselbegriffen verbunden, die den beschriebenen Geschehnissen eine bestimmte Deutung einschreiben. Während die Geschichte der Zivilbe-

völkerung in der Belagerung mit dem Begriff ›Blockade‹ verbunden ist, wird das militärgeschichtliche Themenfeld zumeist mit dem Begriff der ›Verteidigung‹ Leningrads gefasst. Um Neutralität der Darstellung bemüht, verwende ich deshalb zumeist den Begriff der Belagerung. Einige der wiederholt verwendeten Begrifflichkeiten, wie die ›heldenhafte Verteidigung Leningrads‹ spiegeln ideologische Verbrämungen historischer Darstellungen. Um diese kenntlich zu machen, habe ich diese Begriffe in einfache Anführungsstriche gesetzt. Eine Ausnahme bildet die Bezeichnung Großer Vaterländischer Krieg, da sie in Russland bis heute zum gängigen Sprachgebrauch gehört.

Im Text verwendete russische Wörter und Begriffe habe ich nach der wissenschaftlichen Transkriptionsweise übertragen, kursiv gesetzt und in einer Fußnote mit der deutschen Übersetzung versehen. Von mir ins Deutsche übersetzte Begriffe werden in Fußnoten auf Russisch in Transkription wiedergegeben, damit sie auch für das nicht russischsprachige Publikum lesbar bleiben. Bei im Deutschen gebräuchlichen Wörtern wie ›Sowjetunion‹ ziehe ich die deutsche Schreibweise vor. Alle Übersetzungen russischer Quellen und Literatur stammen von mir. Zitate, deren genauer Wortlaut mir besonders wichtig erschien, werden im russischen Original untranskribiert in der Fußnote wiedergegeben. Englischsprachige Zitate habe ich nur an Stellen übersetzt, in denen das Zitat in den deutschen Satz eingebaut ist.

Bei allen Literaturangaben gebe ich Vor- und Vatersnamen der Autorinnen und Autoren stets abgekürzt wieder, da bei den russischen Titeln die vollständigen Namen oft nicht angegeben waren. Schreibweisen ein und desselben Autorennamens unterscheiden sich bisweilen, wenn Texte derselben Person in verschiedenen Sprachen veröffentlicht wurden.

Quellen aus russischen Archiven habe ich nach Bestand, Findbuch, Akte bzw. Aufbewahrungseinheit zitiert, die Angaben beziehen sich auf die russischen Bezeichnungen. Alle Abkürzungen geben die russische Schreibweise, nicht die jeweilige Übersetzung wieder. Sie werden im Abkürzungsverzeichnis im Anhang übersetzt und aufgeschlüsselt.

»Mich interessiert nur Un s i n n : nur das, was keinerlei praktischen Sinn hat. Mich interessiert das Leben nur in seiner unsinnigen Erscheinungsform. Heldentum, Pathos, Kühnheit, Moral, Hygiene, Sittlichkeit, Ergriffenheit und Eifer – sind mir verhasste Wörter und Gefühle. Aber ich verstehe und schätze durchaus: Begeisterung und Entzücken, Inspiration und Verzweiflung, Leidenschaft und Zurückhaltung, Ausschweifung und Keuschheit, Traurigkeit und Kummer, Freude und Lachen.«

Daniil Charms, 1937

Der Schriftsteller Daniil Charms wurde im August 1941 verhaftet und verhungerte im Winter 1941 / 1942 in der psychiatrischen Abteilung auf der Krankenstation des Leningrader Gefängnisses *Kresty*.



---

# I. Einleitung

## 1. ›Blokada‹ oder ›oborona‹? Überlegungen zum Forschungsfeld

Im Jahr 2002 wandte sich eine Journalistin der Zeitung *Vestnik Veterana* mit der Bitte an das philologische Institut der staatlichen Universität St. Petersburg, die Bedeutung und Anwendung der Begriffe ›*blokadnyj*‹ und ›*blokadnik*‹ zu untersuchen.<sup>1</sup> Die Philologen, die sich daraufhin mit diesen Begriffen beschäftigten, kamen zu dem Ergebnis, dass beide Begriffe umgangssprachlich seien und nicht im offiziellen Sprachgebrauch und in Dokumenten verwendet werden sollten. In einer ausführlicheren Darstellung ihrer kleinen philologischen Studie argumentieren sie unter anderem, dass Zivilpersonen nicht mit dem der Militärsprache entlehnten Begriff ›*blokadniki*‹ bezeichnet werden sollten, da es doch »würdevoller« sei, »auf dem Schlachtfeld durch eine Kugel zu sterben, als in einer belagerten Stadt still am Hunger zu verenden, während man sich mit gewöhnlicher Hinterlandsarbeit beschäftigt«.<sup>2</sup>

Dieses Ergebnis ist bemerkenswert. Es wird deutlich, dass die fraglichen Begriffe in der russischen Gegenwartssprache von den Philologen als eindeutig positiv besetzte Begriffe identifiziert wurden, obwohl sie ja zunächst nur die Zugehörigkeit einer Person oder eines Gegenstandes zum belagerten Leningrad bezeichnen. Darüber hinaus verweisen die zitierten Fachleute jedoch auf eine andere, dieser Wertung entgegenstehende Opferhierarchie und fordern diese ein: Das Sterben im Krieg kann demnach nur dann als ehrenvoll betrachtet werden, wenn es durch Waffeneinwirkung im Kampf verursacht wurde. Andere Kriegstote, die »gewöhnliche Hinterlandsarbeit« verrichteten, verdienen keine ausdrückliche Ehrenbezeugung wie den ehrenhaften Namen ›*blokadnik*‹. Den

---

1 Demidov, D. G.: *Blokirovannye goroda, ili my s prezidentom blokadniki*, in: Bogdanova, N. V.; Burykina, A. A. (Hg.): *Lingvističeskie étjudy. Pamjati professora A.I. Moiseeva*. St. Peterburg, 2004, S. 220 – 238, hier 226.

2 Ebenda, S. 226.

Ausführungen der Philologen zufolge beinhaltet diese Hierarchisierung auch einen Genderaspekt. Die Bezeichnung ›*blokadnik*‹ kann demnach insbesondere deshalb nicht ehrenhaft sein, weil sie sich auf Männer bezieht, deren eigentliche Pflicht es gewesen wäre, an der Front zu kämpfen. Für Frauen ginge demnach der Titel ›*blokadnica*‹ durchaus als Ehrenbezeugung durch:

»Ungeachtet der größeren Umgangssprachlichkeit klingt das Wort ›*blokadnica*‹ ehrenhafter als ›*blokadnik*‹. Personen weiblichen Geschlechts wurden gewöhnlich nicht an die Front einberufen.«<sup>3</sup>

Die hier systematisch philologisch untersuchte und argumentativ gestützte Werthierarchie ist in der Sache nicht neu.<sup>4</sup> Vielmehr war es zwar in der Kriegs- und Nachkriegszeit üblich, die Belagerung Leningrads in ihren Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung der Stadt mit dem Begriff Blockade (*blokada*) zu bezeichnen, das Begriffsfeld stand jedoch von Anfang an in Konkurrenz zum eindeutig militärisch konnotierten Assoziationsfeld der Verteidigung der Stadt (*oborona Leningrada*). Dabei fungierte der militärische Bereich als Messlatte und Vorbild für den zivilen Bereich und war diesem damit hierarchisch übergeordnet: Die Menschen im Hinterland sollten – genauso wie an der Front – zum Sieg beitragen.

Ende der Vierzigerjahre verschwand der Begriff ›Blockade‹ und fand erst wieder ab den Siebzigerjahren weitere Verbreitung. Befragt man verschiedene, zwischen 1953 und 1991 erschienene sowjetische Enzyklopädien zum Thema Blockade, zeigen sich erstaunliche Resultate: Das Stichwort ›Blockade Leningrads‹ findet sich zum ersten Mal in der *Sovetskaja voennaja ènciklopedija* von 1976. Der gesamte Eintrag lautet:

»Blockade Leningrads, wurde von deutschen faschistischen Truppen durchgeführt und währte 900 Tage, mit dem Ziel, den heldenhaften Widerstand der Verteidiger der Stadt zu brechen, nachdem die Verbindung zum Hinterland durchbrochen war, und die Stadt auszuhungern. Die Pläne des Feindes waren jedoch zum Scheitern verurteilt. (siehe Stichwort: Schlacht um Leningrad 1941 – 44)«<sup>5</sup>

Weder in der zweiten Auflage der *Bol'shaja sovetskaja ènciklopedija*<sup>6</sup> von 1950 noch in der *Malaja sovetskaja ènciklopedija*<sup>7</sup> von 1958 noch in der *Sovetskaja*

3 Ebenda, S. 226.

4 Während die Begriffe ›*blokada*‹ und ›*blokadnyj*‹ bereits während des Krieges verbreitet waren, wurde die Bezeichnung ›*blokadnik*‹ erst seit den 60er-Jahren gebräuchlich; vgl. Ebenda, S. 226.

5 Grečko, A. A.: *Sovetskaja voennaja ènciklopedija*. Moskva, 1976. Bei dieser und den folgenden Angaben von Nachschlagewerken wurde jeweils der Redaktionsvorsitzende als Herausgeber angegeben. Die Jahresangabe bezeichnet das Erscheinen des Bandes mit dem Buchstaben B.

6 *Bol'shaja sovetskaja ènciklopedija*, 2. Aufl., Moskva, 1949 – 1958.

7 *Malaja sovetskaja ènciklopedija*, 3. Aufl., Moskva, 1949 – 1958.

istoričeskaja ěnciklopedija<sup>8</sup> von 1962 noch in der dritten Auflage der Bol'saja sovetskaja ěnciklopedija<sup>9</sup> von 1970 noch in der Enzyklopädie Velikaja Otečestvennaja vojna<sup>10</sup> von 1985 oder im slovar'-spravočnik Velikaja Otečestvennaja vojna<sup>11</sup> von 1988 findet sich das Stichwort ›Blockade Leningrads‹. Dagegen werden in allen genannten Werken unter den Stichworten ›Schlacht um Leningrad‹, ›Verteidigung Leningrads‹ oder ›Leningrad‹ seitenweise Beschreibungen der militärischen Vorgänge um Leningrad 1941–44, der Industrieproduktion oder der Rolle der Partei abgegeben. Die Zustände in der Stadt und das Massensterben der Zivilbevölkerung werden höchstens mit einzelnen Sätzen erwähnt. Eine ausführliche Beschreibung der Leningrader Blockade habe ich erstmals im ersten Band der Sovetskaja voennaja ěnciklopedija<sup>12</sup> von 1990 gefunden, der als einziger Band der Reihe noch das Attribut sovetskaja im Titel trägt. Hier findet man eine knappe Seite zum Stichwort ›Blockade‹, während die Schlacht um Leningrad fast fünf Seiten füllt.

Der Verweis auf solcherart begriffliche Feinheiten kann keineswegs als Wortklauberei abgetan werden. Die Begriffe ›blokada‹ versus ›oborona Leningrada‹ verweisen vielmehr auf inhaltliche Schwerpunktsetzungen in der Behandlung der Leningrader Kriegsgeschichte und in der sowjetischen Darstellung der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges allgemein.<sup>13</sup> Diese sind mit Konkurrenzen um die Vergangenheit und ihre Deutungen behaftet, die auch heute nicht an Aktualität verloren haben.

Die Formelhaftigkeit sowjetischen und postsowjetischen Kriegsgedenkens wurde nicht nur von westlichen Autorinnen und Autoren sowohl für die Geschichtswissenschaft als auch für den allgemeingesellschaftlichen Kontext moniert. Auch die Perestrojka und das Ende der Sowjetunion konnten an dieser nicht grundsätzlich etwas ändern. 1990 konstatierte der Historiker Andrej Mercialov in der Zeitschrift *Kommunist*, es würde »noch immer« nicht selten versucht, »Gut und Böse in der Geschichte des Krieges unter den großen Worten ›Heroisches und Tragisches‹ zusammenzufassen«<sup>14</sup>. Seither ist eine Vielfalt

---

8 Žukov, E. M.: Sovetskaja istoričeskaja ěnciklopedija. Moskva, 1962.

9 Bol'saja sovetskaja ěnciklopedija, 3. Aufl., Moskva, 1970–1981.

10 Kozlov, M. M.: Velikaja Otečestvennaja vojna 1941–1945. ěnciklopedija. Moskva, 1985.

11 Kir'jan, M. M.; Galician, A. S.: Velikaja Otečestvennaja vojna 1941–1945. Moskva, 1988.

12 Moiseev, M. A.: Sovetskaja voennaja ěnciklopedija. Moskva, 1990, S. 417 f.

13 Zu den Einträgen in verschiedenen Ausgaben der Großen Sowjetenzyklopädie siehe auch Camutali, A. N.: Zametki po istoriografii blokady Leningrada, in: Nestor No.8 (2005), 2, S. 147–179, hier 155.

14 Mercialov, A. N.: Cena pobydy, in: Kommunist: Teoretičeskij i političeskij žurnal KPSS (1990), 6, S. 56–63, hier 56. Der Autor kritisiert die sowjetische Geschichtsschreibung zum Krieg und entwickelt ein Forschungsprogramm für die weitere Forschung unter den Bedingungen von Glasnost'. Insbesondere mahnt er die Ermittlung und Veröffentlichung genauer Opferzahlen und die Erforschung der Gründe für diesen hohen »Preis des Sieges« an.

verschiedener Aspekte und Fragestellungen bezüglich des Großen Vaterländischen Krieges und der Herrschaft Stalins neu erforscht und behandelt worden. Jahrzehntlang geheim gehaltene Dokumente wurden veröffentlicht und können heute in jeder Bibliothek eingesehen und von Fachleuten und Laien diskutiert werden.<sup>15</sup> Es gibt einen internationalen Austausch von Forschenden, der vor zwanzig Jahren undenkbar gewesen wäre. All diese durchaus wertvolle und fruchtbringende Arbeit hat jedoch in der Öffentlichkeit nicht dazu geführt, die Stereotypen zu überwinden, die mit den in der Sowjetunion entstanden Geschichtsbildern verbreitet wurden. Diese werden auch von Vertretern der jüngsten Generationen fortgetragen. Die Menschenrechtlerin und Historikerin Irina Ščerbakova sprach angesichts der Einsendungen zu einem Schülerwettbewerb zur Kriegsgeschichte im Jahr 2005 von einer »Sammlung von Klischees aus Brežnevs Zeiten«, die wie ein »obligatorisches Ritual jedem Sprechen über den Krieg vorausgehen«.<sup>16</sup> Dies beurteilt sie als eine Folge des seiner Menschlichkeit beraubten Staatsgedenkens. In einem Aufruf zur Gründung eines internationalen Geschichtsforums aus dem Jahr 2008, das einen Dialog über »Nationale Geschichtsbilder« und Erinnerungskonflikte ermöglichen sollte, beklagt die Menschenrechtsgesellschaft Memorial

»die Wiederauferstehung eines nur leicht veränderten sowjetischen, patriotisch begründeten Großmachtmythos, [...] der die Geschichte unseres Landes als eine Abfolge ruhmreicher heroischer Leistungen sieht. In diesem Mythos ist im Großen und Ganzen keinerlei Platz – weder für Schuld, noch für Verantwortung oder eine Wahrnehmung der Tragödie selbst. [...] Viele Bürger Russlands sind daher schlichtweg nicht in der Lage, sich den Grad der historischen Verantwortung der Sowjetunion gegenüber den heutigen Nachbarländern Russlands oder aber die Ausmaße der Katastrophe, die Russland selbst ereilt hat, bewusst zu machen.«<sup>17</sup>

So existiert heute neben einer kleinen Gruppe versierter Fachleute eine breite Öffentlichkeit, deren Kriegsgedenken sich aus Begriffen und Bildern der Kriegs- und Nachkriegszeit speist. Es ist somit mehr von stalinistischen Herrschafts-

15 Vgl. beispielsweise für die Kriegspropaganda Livšin, A. J.; Orlov, I. B.: *Sovetskaja propaganda v gody Velikoj Otečestvennoj vojny. »Kommunikacija ubeždenija« i mobilizacionnye mehanizmy*. Moskva, 2007. Für die Blockade Lomagin, N.: *Neizvestnaja blokada. Dokumenty, priloženija*. Sankt-Peterburg – Moskva, 2004; Volkovskij, N. L.: *Blokada Leningrada v dokumentach rassekrečennych archivov*. Moskva; St. Peterburg, 2004. Für einen Überblick zum Forschungsstand bezüglich des Stalinismus siehe Chlevnjuk, O.: *Die stalinistische Diktatur. Politik, Institutionen, Methoden*, in: *Osteuropa* Jg. 59 (2009), 1, S. 45 – 50, hier 45.

16 Ščerbakova, I.: *Mesta i oblasti pamjati*, in: *Meždunarodnoe obščestvo »Memorial« (Hg.): Cena pobedy. Russkie školniki o vojne*. Moskva, 2005, S. 7 – 15, hier 9 sowie Ščerbakova, I.: *Landkarte der Erinnerung. Jugendliche über den Krieg*, in: *Osteuropa* Jg. 55 (2005), 4 – 6, S. 419 – 432.

17 Internationale Gesellschaft Memorial: *Nationale Geschichtsbilder. Das 20. Jahrhundert und der »Krieg der Erinnerungen«*, in: *russland-analysen* (2008), 162, S. 18 – 23, hier 21.

praktiken, Kriegspropaganda und totalitärer Machtkonsolidierung bestimmt als von Erkenntnissen moderner geschichtswissenschaftlicher Forschung.<sup>18</sup> Dabei hat der Große Vaterländische Krieg als sinnstiftendes Symbol und der Sieg als Gegenstand patriotischen Stolzes Hochkonjunktur.<sup>19</sup> Die weitere Erforschung und Freigabe von Archivmaterialien wird heute in der Russischen Föderation von staatlicher Seite nicht nur nicht gefördert, sondern wurde per Gesetz ideologisch beschränkt, bevor überhaupt alles erhaltene dokumentarische Material öffentlich zugänglich gemacht wurde. Die neueste Blüte dieser staatlichen Geschichtspolitik ist die Einrichtung einer historischen Wahrheitskommission im Mai 2009. Sie soll sich mit der Analyse von »Falsifizierungen« nicht-russischer Historiker beschäftigen, die angeblich dem russischen Staat schaden, und Strategien erarbeiten, diese zu bekämpfen.<sup>20</sup>

Ein wichtiger Beitrag der historischen Zunft zur allmählichen Lösung von in der Sowjetunion geprägten Stereotypen der Kriegsgeschichtsschreibung sind zweifellos die auf früher unzugängliche Archivmaterialien gestützten neuen Arbeiten zur Erforschung des Krieges, seiner Folgen und der Funktionsweisen stalinistischer Herrschaft. Diese dokumentieren jedoch bestenfalls die Entstehung des Kriegsgedenkens<sup>21</sup>, ohne sich ausführlich mit der Analyse seiner Inhalte und Motive zu befassen und sich an die Orte ihrer Entstehung zu begeben. Es sind jedoch gerade diese Inhalte, die bis heute in der russischen Öffentlichkeit sehr präsent sind und wirksam bleiben. Über ihre Beschaffenheit, Herkunft und Entwicklung ist nur wenig bekannt. Dabei zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass die sowjetischen Geschichtsbilder des Großen Vaterländischen Krieges in ihren Anfängen erstaunlich heterogen waren. Gerade hier manifestierten sich bei Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit Sichtweisen auf den Krieg, die auch von lokalen Perspektiven und Erinnerungen der Zeitzeugen beeinflusst waren. In den Veröffentlichungen der späten Kriegs- und unmittel-

---

18 Zur Gespaltenheit von »politischer Massenkultur« und »politischer Elitenkultur« im Neuen Russland vgl. auch Langenohl, A.: Patrioten, Verräter, genetisches Gedächtnis. Der Große Vaterländische Krieg in der politischen Deutungskultur Rußlands, in: Ritter, M. (Hg.): Sprünge, Brüche, Brücken. Debatten zur politischen Kultur in Rußland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, Kultursoziologie und Politikwissenschaft. Berlin, 2002, S. 121 – 138.

19 Zur Bedeutung des Krieges als identitätsstiftendes Motiv in der russischen Öffentlichkeit vgl. Gudkov, L.: Die Fesseln des Sieges. Russlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg, in: Osteuropa Jg. 55 (2005), 4 – 6, S. 56 – 72.

20 Die Verordnung in vollem Umfang siehe unter: Prezident prosledit, čtoby istorija ne obidela Rossiju. Ukaz prezidenta o sozdanii Komissii po protivodejstviju popytkam fal'sifikacii istorii v uščerb interesam Rossii, položenie i sostav Komissii. <http://www.polit.ru/article/2009/05/19/komissia/>, Stand: 24.02.2012 sowie ein Kommentar: Roginskij, A.: Sozdanie komissii po bor'be s fal'sifikacijami istorii – šag v storonu ot svobody. <http://polit.ru/news/2009/05/19/roginskj/>, Stand: 24.02.2012.

21 So bspw. in dem Quellenband Livšin/Orlov (2007): Sovetskaja propaganda (wie Anm. 15).

baren Nachkriegszeit zeigen sich auch Erinnerungen und Wahrnehmungen außerhalb der zentralen Deutungsangebote, da zum Zeitpunkt ihrer Entstehung noch keine vereinheitlichte Form des ideologisch einwandfreien Erinnerns entworfen worden war. In vielen Veröffentlichungen der frühen Nachkriegszeit wurden Seiten des Krieges beim Namen genannt, die später nicht mehr als opportun galten. In der besten Gewissheit, der politischen Linie treu zu bleiben, erinnerten sich Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an ihre eigenen Erlebnisse, die nicht immer zum später entwickelten Bild des strahlenden, siegreichen Sowjetvolkes passen wollten. Sie taten dies auch öffentlich und hatten für eine Weile die Möglichkeit, ein breites Publikum zu erreichen.

Der Historiker und Menschenrechtler Arsenij Roginskij hat darauf hingewiesen, dass die Aufarbeitung des Stalinismus im heutigen Russland gerade deshalb so schwierig ist, weil Einzelne in diesem System oft sowohl Täter als auch Opfer waren.<sup>22</sup> Anhand der entstehenden Kriegsgeschichtsschreibung der Nachkriegszeit zeigt sich diese Verstricktheit noch in anderer Hinsicht. Hier waren es häufig Verantwortliche in Partei- und Sowjetstrukturen, die selber wesentliche Grundlinien von Geschichtsbildern entwickelten. Sie implementierten Chronologien und Deutungen, die ihr eigenes Wirken zum Gegenstand hatten und die in heutigen Geschichtsbildern nachwirken: Die bis heute einzige Monographie, die die Lebensmittelversorgung im belagerten Leningrad zum zentralen Thema macht, stammt vom ehemaligen Bevollmächtigten des staatlichen Verteidigungskomitees (GKO) für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln während der Blockade Pavlov.<sup>23</sup>

Während ein Weg der Erforschung der Leningrader Kriegsgeschichte sicherlich in ihrer weiteren Bearbeitung mithilfe neuer Archivbefunde besteht, führt ein anderer über die Analyse und Neubewertung öffentlich vertretener Geschichtsbilder. Diese wirken bis heute und reproduzieren dabei ›historische Fakten‹, die längst durch neuere Erkenntnisse überholt sein könnten. Dabei reicht es meiner Überzeugung nach nicht, den institutionellen Hintergrund ihrer Entstehung zu erfassen. Ebenso notwendig ist es, die Geschichtsbilder selber in Augenschein zu nehmen: Ziel ist nicht, zwischen ›Wahrheit‹ und ›Falsifizierung‹ der Geschichte zu unterscheiden oder die ›Wahrheit‹ über die Blockade herauszufinden. Die Konstruiertheit der untersuchten Konzeptionen muss vielmehr sichtbar gemacht werden, strukturelle und historische Umstände

22 Roginskij, A.: Fragmentierte Erinnerung. Stalin und der Stalinismus im heutigen Rußland, in: Osteuropa Jg. 59 (2009), 1, S. 37–44, hier 39.

23 Pavlov, D. V.: Leningrad v blokade. Moskva, 1969. Das Buch erschien erstmals unter dem Titel: ›Leningrad v blokade‹ (1941). Wie Camutali ausführt, verfügte Pavlov zwar über ausführliche bisher unveröffentlichte statistische Daten und Informationen, war jedoch durch seine eigene Beteiligung befangen. Vgl. Camutali (2005): Zametki po (wie Anm. 13), S. 156 f.

müssen beleuchtet werden, die die Hervorhebung der einen Themen förderte und zur Tabuisierung anderer Themen führte. Thematische Facetten und Implikationen der historischen Darstellungen müssen gezeigt und in ihrer zeit-historischen Bedingtheit erklärt werden. Diese Vorgehensweise ist deswegen erforderlich, weil manche Motive der untersuchten Geschichtsbilder bis heute Geltung haben und weiter – mit neuer Unterstützung staatlicherseits – reproduziert werden.

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Leningrader Kriegsgeschichte als einen lokal und zeitlich begrenzten Bereich der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges. Im Zuge ihrer Entstehung am Ende des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit kamen unterschiedliche Darstellungsweisen und Deutungen der historischen Ereignisse zur Veröffentlichung. Im Zusammenhang mit machtpolitischen Bewegungen an der Spitze des sowjetischen Staates und der sogenannten Leningrader Affäre wurde die Leningrader Kriegsgeschichte ab 1949 für ein Jahrzehnt zum Tabuthema.

Der Kriegsschauplatz Leningrad ist ein besonders brisantes Fallbeispiel der Geschichtswerdung des Großen Vaterländischen Krieges: Leningrad war die alte Hauptstadt des Russischen Reiches, Symbol für Zarenherrschaft *und* Revolution. Die Leningrader Arbeiterschaft und Bevölkerung sollte die fortschrittlichste des jungen Sowjetstaates sein, die Leningrader Parteiorganisation mit ihren charismatischen und gut ausgebildeten Führungspersonen war sicherlich beides, Stütze der Parteizentrale *und* gleichzeitig eine Bedrohung für das Moskauer Machtzentrum. Dies macht Leningrad zu einem besonders dankbaren Forschungsfeld. Gerade hier lässt sich gut nachvollziehen, wie die Verstrickung von Macht- und Geschichtspolitik zur Ausbildung von Geschichtsbildern beitrug und gleichzeitig deren Entwicklung – bis hin zum völligen Verschweigen – verhinderte.

## 2. Heldentum als Generalschlüssel? Forschungsstand und Forschungskritik

Die vorliegende Arbeit will die Geschichte einer Geschichte erzählen. Dabei stehen nicht die historischen Ereignisse selber, nicht was geschah, im Mittelpunkt, sondern die Erzählung über diese Ereignisse. Im Zentrum steht die Rede über gerade Vergangenes und die Umstände der Entstehung dieser Rede. Dies erschwert ihre Einordnung in den Forschungsstand. Zwar geht es in der Arbeit nicht um die Belagerung selbst, die Entwicklung von Geschichtsbildern zu diesem Zeitabschnitt ist jedoch ohne eine grundlegende Vorstellung der Ereignisse unverständlich. Gleichzeitig sind die Aussagen der zeitgenössischen und

Nachkriegsliteratur zur Belagerung in ihrer Brisanz – dem Erwähnen und Verschweigen – nur dann ersichtlich, wenn die Resultate neuer Forschungsarbeiten diesen vorausgeschickt und wie ein Spiegel vorgehalten werden. Dabei sind sich russische und westliche Autorinnen und Autoren in vielen Aspekten nur bedingt einig.

Neben neueren Forschungsergebnissen zur Belagerung sollen solche Arbeiten vorgestellt werden, die den wissenschaftlichen Kontext der vorliegenden Arbeit bilden. Dies sind zum einen Arbeiten, die sich mit Kriegserinnerung allgemein und im sowjetischen Kontext beschäftigen, zum anderen solche Studien, die die Produktion und Verbreitung von Geschichtsbildern und ideologischen Konzeptionen in der Sowjetunion unter Stalin zum Thema haben.

## 2.1. Überblick

Die Historikerin Carmen Scheide charakterisiert die sowjetische Historiographie des Großen Vaterländischen Krieges als »eine Erfolgsgeschichte, die von Helden, Ruhm und einer weitsichtigen Führung erzählte, dabei jedoch zahlreiche Tabus beinhaltete«. <sup>24</sup> Insgesamt trifft diese Einschätzung auch auf die Behandlung der Leningrader Blockade in der Sowjetunion zu. Allerdings erlebt die Belagerung Leningrads in der Historiographie seit dem Ende der Sowjetunion sowohl in Russland als auch in europäischen und nordamerikanischen Forschungskontexten eine Renaissance.

In Deutschland gewann die Blockade erst seit Beginn der Neunzigerjahre im Zusammenhang mit der Neubewertung der deutschen Kriegsziele und der Rolle der Wehrmacht eher zögerlich an Präsenz. <sup>25</sup> Ihre Behandlung in der russischen Geschichtswissenschaft ist insbesondere von einer Neubewertung aufgrund wichtiger Quellen geprägt, die erstmals zugänglich wurden. In den letzten Jahren kam die Auswertung des deutschen Quellenmaterials durch russische Forscher hinzu. Insgesamt bietet die russischsprachige Historiographie heute eine große Vielfalt an hoch spezialisierten Fachpublikationen, die mit quantitativen Methoden ein sehr exaktes Bild der Blockade zeichnen. <sup>26</sup>

24 Scheide, C.: »Ich habe gewusst, dass das Kriegsende für mich sehr schmerzhaft sein wird.« Individuelle Kriegserinnerungen in der Sowjetunion. [http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/\\_rainbow/documents/pdf/russerinn/scheide.pdf](http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/_rainbow/documents/pdf/russerinn/scheide.pdf), Stand: 24.02.2012, hier 1.

25 Zu den Anfängen dieser Neubewertung vgl. Friedrich, J.: Militärische Notwendigkeit und totaler Krieg. Deutsche Generäle in Nürnberg, in: Die Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte Jg. 37 (1990), 2, S. 133 – 139.

26 Für qualifizierte Überblicke zur Blockadeforschung in der Sowjetzeit und den 90er-Jahren siehe Camutali (2005): Zametki po (wie Anm. 13) sowie Chass (Hass), G.: Nemeckaja istoriografija blokady Leningrada (1941 – 1944), in: Nestor No.8 (2005), 2, S. 180 – 197 und

Wissenschaftliches Zentrum der russischsprachigen Blockadeforschung ist bereits seit den Sechzigerjahren das Leningrader Historische Institut der Akademie der Wissenschaften. Historiker wie Valentin Koval'čuk, Andrej Dzeniskevič und Aleksej Camutali, die bereits an der Verfassung und Zusammenstellung sowjetischer Standardwerke zur Blockade beteiligt waren wie an dem Quellenband »*Devjatsot geroičeskich dnej*«<sup>27</sup> und dem 1967 erschienenen fünften Band der Leningrader Stadtgeschichte »*Očerki istorii Leningrada*«<sup>28</sup> zur Leningrader Kriegsgeschichte, sind zum Teil bis heute mit der Erforschung der Belagerung befasst. Sie verfügen unzweifelhaft über eine einzigartige Quellenkenntnis des veröffentlichten und unveröffentlichten Materials. Darüber hinaus sind sie Zeitzeugen, die den Krieg erlebt haben und während ihrer Forschungstätigkeit auch mit wichtigen Entscheidungsträgern der Blockadezeit in Kontakt standen.<sup>29</sup> Zu den wichtigsten Veröffentlichungen des Instituts in der postsowjetischen Zeit gehört der 1995 erschienene Quellenband »*Leningrad v osade*«<sup>30</sup>.

Einzelne Beiträge, die in neuerer Zeit aus dieser Forschergruppe hervorgegangen sind, erinnern allerdings in Duktus und auch in der Haltung gegenüber westlichen Arbeiten an sowjetische Publikationen.<sup>31</sup> Dennoch sind gerade in den letzten Jahren mehrere Publikationen unter Einbeziehung nicht russischer Autoren entstanden. Insbesondere erwähnenswert ist der von Barber und Dzeniskevič herausgegebene Sammelband »*Life and death in besieged Leningrad*«<sup>32</sup>, der nach einer internationalen Konferenz im Jahr 2001 entstand. Internationale Perspektiven bezieht auch der vom Institut für Geschichte 2005 veröffentlichte Band 8 der Zeitschrift *Nestor* ein. Die innovativsten russischsprachigen Arbeiten stammen von Nikita Lomagin, der in amerikanischen, deutschen und russischen Archiven forschte und auch besonders brisantes Material der russischen Geheimdienstarchive sichtete, auswertete und in russischer Sprache veröffent-

---

Hass, G.: Leben, Sterben und Überleben im belagerten Leningrad (1941 – 44), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Jg. 50 (2002), 12, S. 1080 – 1098.

27 Koval'čuk, V. M.: *Devjatsot geroičeskich dnej. Sbornik dokumentov i materialov o geroičeskoj borbe trudjaščichsja Leningrada v 1941 – 1945.* Moskva; Leningrad, 1966.

28 Akademija Nauk SSSR Institut istorii: *Očerki istorii Leningrada. Period Velikoj Otečestvennoj vojny Sovetskogo Sojuza 1941 – 1944.* Leningrad, 1967.

29 So war Admiral Tribuc Opponent bei der Verteidigung der Dissertation zur Erlangung des Dokortitels von Koval'čuk. Vgl. Koval'čuk, V. M.: *900 dnej blokady. Leningrad 1941 – 1944.* St. Peterburg, 2005, S. 4.

30 Dzeniskevič, A.: *Leningrad v osade. Sbornik dokumentov o geroičeskoj oborone Leningrada v gody velikoj otečestvennoj vojny 1941 – 1944.* St. Peterburg, 1995.

31 So bspw. Koval'čuk (2005): 900 dnej (wie Anm. 29), insbes. S. 211.

32 Barber, J.; Dzeniskevič, A.: *Life and death in besieged Leningrad, 1941 – 1944.* Basingstoke, 2005. Russische Erstausgabe des Titels: *Archivnoe upravlenie Sankt-Peterburga i Leningradskoj oblasti: Žizn' i smert' v osaždenom Leningrade. Istoriko- medicinskij aspekt.* St. Peterburg, 2001.

lichte.<sup>33</sup> Auffällig ist allerdings Lomagins positive Bewertung der politischen Kontrolle als lebenswichtige Funktion des Staates, die in extremen Situationen auch mögliche Repressionen einschlieÙe.<sup>34</sup> Dieser Standpunkt muss meines Erachtens sowohl allgemein als auch im konkreten Fall der sowjetischen Kriegsgesellschaft kritisch diskutiert werden.

In der westlichen Literatur galten lange Zeit die Arbeiten von Goure<sup>35</sup> (1962) und Salisbury (1989, erstmals 1949)<sup>36</sup> als Standardwerke zur Leningrader Kriegsgeschichte. Beide zeichnen sich durch ihre hohe Dichte an Fakten und ihren publizistischen Charakter aus. Neuere methodische und geschichtstheoretische Ansätze wie der »linguistic turn« schlugen sich auch in Westeuropa nur vereinzelt in der Bearbeitung des Themas nieder, so in der Arbeit von Aileen Rambow »Überleben mit Worten« (1995)<sup>37</sup>, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Literatur und Ideologie während der Blockade befasst.

Antje Leetz hat 1992 in ihrem Buch »Blockade. Leningrad 1941 – 44«<sup>38</sup> Beiträge von deutschen und russischen Autorinnen und Autoren zusammenggeführt. Hier finden sich auch Stimmen, die die kritische und kontroverse Diskussion in Russland widerspiegeln, welche sich nach dem Ende der Sowjetunion entwickelte. Doch erst mit den umfangreichen Studien von David Glantz zur Militärgeschichte der Belagerung<sup>39</sup> und Jörg Ganzenmüller<sup>40</sup> zu den Strategien der deutschen und sowjetischen Seite im Umgang mit der belagerten Stadt hat auch die westliche historische Forschung Studien vorzuweisen, die der heutigen Verfügbarkeit von Quellen und neueren Erkenntnissen Rechnung tragen. Nach

33 Zu nennen sind die Quellenbände Lomagin, N.: V tiskach goloda. Blokada Leningrada v dokumentach germanskich specslužb. St. Peterburg, 2001 und Ohne Herausgeber: Blokadne dnevniki i dokumenty. Sankt-Peterburg, 2004, an deren Zusammenstellung auch Lomagin beteiligt war. Weiterhin die Studie Lomagin, N.: Neizvestnaja blokada. St. Peterburg – Moskva, 2002, zu der ein eigenständiger Quellenband zählt, sowie Lomagin, N.: Leningrad v blokade. Moskva, 2005.

34 Ebenda, S. 6. Kritik an Lomagins Verständnis der Rolle des NKVD bei der Aufrechterhaltung der staatlichen Kontrolle im belagerten Leningrad äußerte auch Camutali. Vgl. Camutali (2005): Zametki po (wie Anm. 13), S. 178.

35 Goure, L.: The Siege of Leningrad. London, 1962.

36 Salisbury, H. E.: 900 Tage. Die Belagerung von Leningrad. Frankfurt am Main, 1970 (Erstauflage bereits 1949).

37 Rambow, A.: Überleben mit Worten. Literatur und Ideologie während der Blockade von Leningrad 1941 – 1944. Berlin, 1995.

38 Leetz, A.: Blockade Leningrad 1941 – 1944. Dokumente und Essays von Russen und Deutschen. Reinbek b. Hamburg, 1992.

39 Glantz, D. M.: The Battle for Leningrad 1941 – 1944. Lawrence, Kansas, 2002 sowie zuerst erschienen und weniger umfangreich Glantz, D.: The Siege of Leningrad. 900 Days of Terror. London, 2001.

40 Ganzenmüller, J.: Das belagerte Leningrad 1941 – 1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern. Paderborn, München, Wien, Zürich, 2005.

diesem kurzen Überblick soll im Folgenden eine tiefere, forschungskritische Betrachtung der neueren Blockadeforschung Raum finden.

## 2.2. Zentrale Themen der Blockadeforschung seit 2000

Während der Belagerung Leningrads durch die deutsche Wehrmacht 1941–44 war die Stadt zwischen September 1941 und Januar 1943 völlig vom Hinterland abgeschnitten. Eine auch nur annähernd ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Trinkwasser, Strom und Heizmaterial konnte nicht gewährleistet werden. Daher starben während der »Leningrader Blockade« zwischen 630.000<sup>41</sup> und einer Million Zivilpersonen in der belagerten Stadt an Hunger, Kälte und Folgekrankheiten. Diese Katastrophe war keine bloße »Kriegsfolge«; die Belagerung wurde von Hitler und dem Oberkommando der Wehrmacht gezielt als Waffe gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt. Man sah im Aushungern der Stadt eine Möglichkeit, ohne große Verluste der eigenen Soldaten die Zivilbevölkerung zu vernichten.<sup>42</sup> Organisatorische Probleme bei der Evakuierung der Zivilbevölkerung durch die Leningrader Behörden sowie die Weigerung vieler Zivilpersonen, die Stadt zu verlassen, begünstigten den Massenmord an der Leningrader Zivilbevölkerung.<sup>43</sup> Hinzu kamen die militärischen Opfer: Nach Angaben des amerikanischen Militärhistorikers David Glantz fielen von 28,2 Mio. im Zweiten Weltkrieg gefallenen sowjetischer Soldaten 12 Prozent bei Kämpfen um Leningrad.<sup>44</sup> Die Belagerung und beständige Beschießung der Stadt hinterließ massive Zerstörungen an der Bausubstanz und im Leningrader Umland und forderte viele Opfer in der Bevölkerung. Die menschenverachtende nationalsozialistische Vernichtungspolitik beschränkte sich nicht auf die belagerte Stadt, sondern wurde auch im Leningrader Umland durch die 18. Armee angewandt. Die dortige Bevölkerung wurde dem Massensterben durch Hunger ausgeliefert, Insassen psychiatrischer Krankenhäuser fielen Massenmorden zum Opfer.<sup>45</sup>

---

41 Hildermeier, M.: Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates. München, 1998, S. 604.

42 Hitler hatte am 7. Oktober 1941 Anweisung gegeben, eine etwaige Kapitulation der Stadt nicht anzunehmen. Siehe dazu Schreiben Jodls an den Oberbefehlshaber des Heeres vom 7. 10. 1941, in: Wette, W.; Überschar, G. R. (Hg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. »Unternehmen Barbarossa« 1941. Frankfurt am Main, 1991, S. 280 f.

43 Vgl. Lomagin (2002): Neizvestnaja blokada (wie Anm. 33), S. 220 ff.

44 Glantz (2002): The Battle (wie Anm. 39), S. 469.

45 Hürter, J.: Die Wehrmacht vor Leningrad. Krieg und Besatzungspolitik der 18. Armee im Herbst und Winter 1941/42 vor Leningrad, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jg. 49 (2001), 3, S. 377–440, hier 436 ff.

Die unfassbaren Leiden der Zivilbevölkerung und die militärischen Erfolge, die unter unvorstellbar schwierigen Bedingungen von den Soldaten der Roten Armee erzielt wurden, werden auch in postsowjetischer Zeit in vielen, insbesondere russischsprachigen Publikationen unter dem Sammelbegriff des ›Massenheldentums‹ gefasst.<sup>46</sup> So wird in einer Geschichte der Stadt St. Petersburg, die anlässlich der 300-Jahrfeier 2003 erschienen ist, die Anordnung des Leningrader Militärsowjets vom Herbst 1941, dass bei Aufgabe eines Frontabschnitts ohne schriftlichen Befehl »alle Kommandeure, politisches Personal und Soldaten sofort erschossen werden«, mit den Worten kommentiert: »Der Ernst der Lage machte diese Maßnahme nötig. Und die sowjetischen Krieger brachten die Faschisten durch ihren Masseneroismus zum Anhalten.«<sup>47</sup>

So bedeutend die Leistung der Soldaten vor Leningrad im Herbst 1941 auch gewesen sein mag, der Begriff des Massenheldentums ist in diesem Zusammenhang dennoch unangebracht. Er verschleiert die völlige Ausweglosigkeit, in der sich die Soldaten nach dieser Anordnung befunden haben müssen. Diese unreflektierte Darstellungsweise ist bis heute symptomatisch für einen nicht geringen Teil der russischsprachigen Literatur, nicht nur zur Leningrader Belagerung. Sabine Arnold verweist in ihrer detaillierten erinnerungsgeschichtlichen Arbeit zur Schlacht um Stalingrad, in der sie Erzählungen von Kriegsveteranen auswertet, auf die Unhaltbarkeit des sowjetischen Heldenkultes:

»Bei genauerer Betrachtung entpuppen sich die Heldentaten vielmehr als heftige Krisenreaktionen der Soldaten. Ein Soldat warf sich z. B. vor ein Maschinengewehrnest, weil seine Aufgabe nicht erfüllbar war und er nicht erfolglos in die Stellung zurückkehren konnte oder weil er einen »Kurzschluß« erlitt, weil Körper und Seele vom bewegungslosen Warten überfordert waren. Die heroische Tat an der Front war also eine Streßreaktion [...] Die Helden waren Geiseln der Armeeführung, ihre Taten Ausdruck höchster Verzweiflung. [...] Was bedeutet es für eine Kultur, wenn die Helden, an die mehrere Generationen glaubten, verzweifelte Selbstmörder waren?«<sup>48</sup>

Ähnliches gilt auch für die immer wieder reproduzierte Formel des Massenheldentums der Leningrader Zivilbevölkerung. So unterstreicht Koval'čuk im Resümee seiner 2005 erschienenen Arbeit »900 dnej blokady« die Erscheinung

46 Zur einseitigen historiographischen Betrachtung der Belagerung unter dem Gesichtspunkt des Heroismus siehe auch Ganzenmüller (2005): *Das belagerte* (wie Anm. 40), S. 4 ff.

47 Koval'čuk, V. M.: *Velikaja Otečestvennaja vojna*, in: Koval'čuk, V. M. (Hg.): *Sankt-Peterburg. 300 let istorii*. St. Peterburg, 2003, S. 532 – 600, hier 543.

48 Arnold, S.: *Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat*. Bochum, 1998, S. 396. Vgl. auch: Arnold, S.: *Generationenfolge. Gedanken zum sowjetischen Kriegsdenken und Geschichtsbild*, in: Quinkert, B. (Hg.): *»Wir sind die Herren dieses Landes«. Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion*. Hamburg, 2002, S. 188 – 206.

des Massenheldentums als zentralen Faktor für die historiographische Behandlung der Belagerung:

»Dabei muss besonders unterstrichen werden, dass das Massenheldentum der Leningrader nicht darin Ausdruck fand, dass, wie einige ausländische Autoren meinen, sie nur auf das Eintreten des Todes gewartet hätten. Sie haben, jeder auf seinem Posten, weiter gearbeitet und taten alles, um die Verteidigung der Stadt zu stärken.«<sup>49</sup>

Dabei wird ausgeblendet, dass nur solche Bewohnerinnen und Bewohner Leningrads Arbeit in kriegswichtigen Betrieben leisten konnten, deren Gesundheit, Qualifikation, Weltanschauung und familiäre Lebensumstände dies zuließen und die bei der weitverbreiteten Schließung und Evakuierung von Betrieben ihre Arbeit nicht verloren hatten und somit nicht auf die geringsten Lebensmittelrationen für ›Unterhaltsempfänger‹<sup>50</sup> angewiesen und zu Passivität und Hilflosigkeit verurteilt waren.

Die neuere Geschichtsschreibung zur Belagerung Leningrads, die mehr als ein Jahrzehnt nach dem Ende der Sowjetunion veröffentlicht wurde, muss sich daher meines Erachtens die Frage gefallen lassen, inwieweit es gelungen ist, sich von den einengenden Interpretationsparadigmen der sowjetischen Kriegsgeschichtsschreibung zu befreien und neue Perspektiven einzunehmen. Unter diesem Gesichtspunkt sollen im folgenden exemplarische Arbeiten zu einzelnen Themenbereichen, die in neueren Forschungen besonders ausführlich behandelt wurden, betrachtet werden.

### *Militärgeschichte*

Die Militärgeschichte der Belagerung Leningrads ist ein Bereich, in dem die Ideale des Heldenmythos besonders weite Verbreitung finden konnten. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Befund des amerikanischen Militärgeschichtshistorikers David Glantz, der auf Einseitigkeiten in der Erforschung militärhistorischer Fragen hinweist. Dabei sind, Glantz zufolge, nur die Episoden der Kampfhandlungen bei Leningrad gut dokumentiert und erforscht worden, die erfolgreich verliefen, obwohl auch solche Operationen, die nicht den erwarteten Erfolg zeigten, insgesamt Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf hatten.<sup>51</sup> Ähnlich wie Sabine Arnold in Bezug auf Stalingrad weist Glantz auf die ›spezifisch sowjetische‹ Haltung hin, mit der Mängel in der Planung und Durchführung militärischer Unternehmungen ausgeglichen wurden:

»In these defeats and even in many other *successful* military operations, Red Army commanders often displayed ineptitude in reconnaissance, command and control,

49 Koval'čuk (2005): 900 dnei (wie Anm. 29), S. 211.

50 russ.: iždivity

51 Glantz (2002): The Battle (wie Anm. 39), S. 467.

combined-arms coordination and support, and the intricacies of sound logistical support. When they overcame these deficiencies, they did so by a curiously Soviet combination of sheer force of will, callousness, and cold brutality.«<sup>52</sup>

Neuere deutsche Beiträge konzentrieren sich weniger auf die Nachvollziehung militärischer Operationen als auf Fragen, die mit der Art der Kriegsführung und der Besatzungspolitik der 18. Armee vor Leningrad in Zusammenhang stehen. Johannes Hürter kommt in seinem 2001 erschienenen Aufsatz »Die Wehrmacht vor Leningrad« zu dem Ergebnis, dass die Probleme, mit denen die Wehrmacht im Winter 1941/42 vor Leningrad konfrontiert war, nicht so groß waren, »dass dieser Grad der Rücksichtslosigkeit gegen die Bevölkerung im wahrsten Sinne des Wortes notwendig gewesen wäre. Die Schwelle der ›Not‹, die kein ›Gebot‹ mehr kannte, wurde von der Wehrmacht an der Ostfront sehr niedrig gesetzt.«<sup>53</sup>

Mit der Vernichtungsstrategie gegenüber der Zivilbevölkerung in und um Leningrad eng verbunden ist die entscheidende Frage nach der Absicht Hitlers, die Stadt einnehmen zu lassen. An diesem Punkt zeichnet sich eine große Differenz in der Perspektive der deutschen und der russischen historischen Zunft ab, die das Potenzial einer wissenschaftlichen Kontroverse in sich trägt.

Janzenmüller kommt in seiner 2005 erschienenen – und der zu diesem Thema bisher umfangreichsten deutschsprachigen – Monographie zu dem eindeutigen Ergebnis, dass nach einigen Differenzen in der deutschen Führung sich letztendlich Hitlers Entscheidung durchsetzte, dass die Stadt nicht eingenommen werden sollte. Diese wurde mit der Abziehung der Panzergruppe 4 nach Moskau besiegt.<sup>54</sup> Damit war die Belagerung nicht Mittel zum Zweck der Einnahme Leningrads, sondern Ziel der militärischen Handlungen an diesem Frontabschnitt. Diese Entscheidung stand in engem Zusammenhang mit langfristigen strategischen Zielen der deutschen Seite und rückt die Belagerung der Stadt eindeutig in den Kontext des rassenideologischen Vernichtungskrieges<sup>55</sup>. Man verfolgte eine Strategie der systematischen Aushungerung der sowjetischen Bevölkerung zugunsten von Lebensmittellieferungen, die eine in Deutschland drohende Hungersnot abwenden sollten. Diese Politik bildete die Grundlage der

52 Ebenda, S. 464.

53 Hürter (2001): Die Wehrmacht (wie Anm. 45). Zur Deutschen Besatzung des Leningrader Umlands siehe auch Hass, G.: Deutsche Besatzungspolitik im Leningrader Gebiet 1941 – 1944, in: Quinkert, B. (Hg.): »Wir sind die Herren dieses Landes«. Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Hamburg, 2002, S. 64 – 81.

54 Janzenmüller (2005): Das belagerte (wie Anm. 40), S. 31.

55 Damit bestätigt Janzenmüller auch für den Leningrader Kriegsschauplatz, dass rassistische Gesinnung, Massenmord und Kriegsführung nicht voneinander getrennt werden können. Diese Erkenntnis ist bereits seit den 1960er-Jahren in der deutschen Geschichtsforschung kaum umstritten. Vgl. Pietrow-Ennker, B.: Einleitung, in: Pietrow-Ennker, B. (Hg.): Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Frankfurt am Main, 2000, S. 7 – 15, hier 8.